



Önothek Johnson + Dipoli (Neumarkt), Gasthof Krone (Aldein), Gasthof Zimmerhof (Oberradein), Gasthof Schwarz Adler (Kurtatsch v.l.)

Das Schöne ist immer einfach

ARCHITEKTUR: An den Architekturtagen in Südtirol unterwegs – Gelungenes Dorfzentrum in Lüssen – Erhalt des historischen Bestandes im Unterland

VON ANDREAS GOTTLIEB HEMPEL

Das Schöne ist immer einfach“ bemerkte der Architekt Heinrich Tessenow (1876-1950, ein wichtiger Vertreter der Moderne) und fügte hinzu „aber das Einfache ist nicht immer schön!“ Diesen sybillinischen Kernsatz zur Beurteilung der Qualität von Architektur konnte man an den 3 Tagen der Architektur vom 25. bis 27. Mai eindrucksvoll bestätigt finden.

Allerdings war es unmöglich alle angebotenen Rundgänge wahrzunehmen – täglich wurde durch 3 Bereiche geführt, dazu kam noch die Besichtigung von 2 sanierten Bauernhöfen. Der Autor dieser Zeilen musste sich also beschränken auf die Eisacktaler Wohnkultur am 25. Mai und die historischen Gasthöfe von Tramin bis Oberradein am 26. Mai. Am 27. Mai ging es dann rund um die Plose. An allen 3 Besichtigungen nahmen immerhin jeweils rund 40 Architekturinteressierte teil – ein schöner Erfolg für die veranstaltende Architekturstiftung Südtirol.

Eisacktal

Die Eisacktaler Wohnkultur sollte an 3 neu entstandenen Wohnhäusern in Barbian, Schnauders und Feldthurns gezeigt werden. In Feldthurns geht die Wohnkultur auf die Römerzeit zurück, wie Ausgrabungsfunde gezeigt haben – sie hat also eine lange Tradition. Neu hinzu gekommen ist in den letzten Jahren eine umfangreiche Ortsenerweiterung – darunter auch das freistehende Einfamilienhaus oberhalb des Ortes vom renommierten Vinschger Architekten Werner Tscholl, der 2016 zum Architekten Italiens gewählt worden war. Zunächst hätte man etwas gegen das Bauen außerhalb des Ortes in der freien Landschaft einwenden können, aber der Eingriff in die Wiesen wurde so geschickt vorgenommen, dass ob der sehr originellen Architektur allgemeine Begeisterung bei den Besuchern herrschte. Von oben gesehen duckt sich das Haus zurückhalten weg um sich zur umwerfenden Aussicht hin weit über das Eisacktal wie eine Muschel zu öffnen. Bei aller Raffinesse ein Bau, dessen Schönheit jedoch



Dorfzentrum Lüssen, Zugang



Feuerwehrhalle Afers



Wohnhaus G2, Feldthurns



Hotel My Arbor

grundsätzlich einfach ist.

Gleiches gilt für die Erweiterung eines Hofgebäudes in Schnauders, das sich in aller formalen Einfachheit schön zwischen die bäuerlichen Gebäude der Nachbarschaft einfügt und seine hohen Qualitäten vor allem im Inneren entfaltet – alle Funktionen und Gestaltungen dienen mit ihrer Normalität im besten Sinne dem Durchwohnen eines hervorragend entworfenen Wohngebäudes.

Das dritte Beispiel in Barbian stellt sich als eine Art frei stehender Wohnturm dar, ganz aus grauem Dämmbeton, kantig geformt und überzeugt durch seine geradezu selbstverständliche Integration in den steilen Hang – ein seltener Fall in der Umgebung, wo die Häuser meist aufgebockt auf einem Garagengeschoss hocken und so die Hanglage völlig negieren. Über Grundriss und Innenräume dieses Hauses gingen dann aber die Meinungen auseinander, nicht jeder würde trotz konsequent architektonischer Gestaltung sich wohl zwischen grauen Sichtbe-

tonwänden fühlen. Immerhin bekamen die Besucher 3 völlig verschiedene Wohnbauten zu sehen, die dem ersten Teil des Ausspruchs von Architekt Heinrich Tessenow entsprachen.

Unterland

Dass schöne Entwürfe nicht nur einfach sind sondern auch die einmalige Atmosphäre historischen Bestandes zu bewahren und veredeln vermögen, zeigte der Besuch in den historischen Gasthöfen von Tramin bis Oberradein: der Ansitz Taberna Romani, Tramin (14. Jht. Umbau 2012), die Önothek Johnson & Dipoli, Neumarkt (16.Jht. Umbau 1985), der Gasthof Krone Aldein (14./17.Jht. Umbau 1971-2010), der Zirmhof, Oberradein (19.Jht. Umbau 2014) alle vom Architekten Zeno Bampi mit Robert Veneri (beim Zirmhof) und der Gasthof Schwarz Adler, Kurtatsch (17.Jht. Umbau 2012) vom Architektenstudio Dell'Agnolo und Kelderer. Bei all diesen traditionsreichen Gebäuden waren die Eingriffe der Ar-

chitekten zur Bewahrung und Erneuerung dezent und sensibel, so dass die unwiederbringliche Atmosphäre des Bestandes nicht nur erhalten sondern auch noch verstärkt wurde. Alle Eingriffe basierten auf zurückhaltenden und einfachen Überlegungen, damit die renovierten Bauten in ihrer Schönheit so bleiben konnten als seien sie immer schon so gewesen.

Plose

Am eindrucksvollsten bei der Fahrt rund um die Plose, dem Hausberg Brixens, der von der dortigen Gemeinde „auf Vordermann“ gebracht werden soll (BGM Brunner), erwies sich die in den 1970er Jahren begonnene sorgfältige Ortsplanung im Bergdorf Lüssen durch die Architekten Azzolini & Kompatscher, die Schritt für Schritt das Dorfzentrum neu gestalteten. Dazu kam über einen Architektenwettbewerb 2014 der Neubau einer attraktiven Parkgarage mit darüber angelegten Sport- und Spielplätzen durch die Architek-

ten Carlo Calderan und Rinaldo Zanovello. Gerade für dieses Projekt wurde der Lüssener Bürgermeister Josef Fischnaller während der Planung vielfach kritisiert – heute ist das besonders gut gestaltete Projekt, das kostenlose Parkplätze bietet, aus dem Ort nicht mehr wegzudenken.

Der Ort Afers an der Plose ist dagegen keine selbstständige Gemeinde sondern eine Fraktion Brixens, man könnte auch sagen ein Schlafdorf, dem durch eine neue Grundschule mit Turnhalle und Kindergarten sowie ein eigenes Feuerwehrgebäude etwas mehr Leben eingehaucht werden sollte. Das ist trotz geringerer Kinderzahl als in früheren Jahren wohl auch gelungen. Der Schulneubau der Architekten Pedevilla folgt nolens volens der nicht ganz verständlichen Ortsplanung mit endlos hohen Stützmauern im steilen Gelände für Wohnhäuser, die eigentlich für die Ebene geplant scheinen. Dass es auch anders geht zeigen die Bauernhöfe um den Ort, die wie selbstverständlich in die

Hanglagen eingefügt wurden – die Altvorderen Baumeister konnten das also noch und hatten wohl auch kein Geld für solche gewaltigen Unterkonstruktionen. Das Feuerwehrgerätehaus des Architekten Christian Schwenbacher dagegen zeigt, wie man eine Hanglage geschickt ausnutzen kann: Der Bau ist in den Hang hinein geschoben und zeigt talseitig eine elegante Glasfassade, die innen und außen von einer gut gestalteten Sichtbetonkonstruktion umrahmt wird – ein Meisterstück wohl gelungener Gebrauchsarchitektur.

Schließlich wurde St. Andrä erreicht, ebenfalls eine Fraktion von Brixen. Ein Ort, der sich um eine wahrnehmbare Ortsmitte bemüht, sei es durch die Ortsumfahrung, die nun einen autofreien Platz vor dem Hotel Gasserhof ermöglicht, sei es durch den Festplatz am Feuerwehrgerätehaus oder durch den Mehrzwecksaal im neuen Schulgebäude der Architekten Modus (Matteo Scagnol und Sandy Attia) – so ganz definiert ist die Ortsmitte aber noch nicht. St. Andrä wird wohl eher noch urbanistische Probleme erhalten durch die abseitig gelegenen geplanten Hotels am Ploselift und der Kojawiese ebenso wie durch das zuletzt besichtigte 100-Bettenhotel „My Arbor“ am ortsfernen Sportplatz, dessen Baumassee bei den Dorfbewohnern bereits zum Spitznamen „Die Franzensfeste von St. Andrä“ geführt hat. Dort endete die Rundfahrt mit der Besichtigung und den Erläuterungen des gerade zwischen hohen Kiefernstämmen eröffneten Hauses durch den Hotelier Markus Huber, der die Teilnehmer zum Abschluss des Tagesgroßzügig zu einem Aperitiv in der Abendsonne einlud.

Fazit: Südtirol verfügt inzwischen über eine beachtenswerte Vielfalt moderner Architektur, die durchaus sehenswert ist. Grundsätzlich aber mag gelten: Vorsicht und Rücksicht bei der Be- oder Zersiedelung der Ortsbilder und der unwiederbringlichen Natur- und Kulturlandschaft, dem höchsten Gut Südtirols.

© Alle Rechte vorbehalten

BILDER auf abo.dolomiten.it

PFINGSTFESTSPIELE SALZBURG: ROSSINIS TOLLKÜHNE „L' ITALIANA IN ALGERI“, HERAUSRAGENDER BRAHMS MIT ANDRÈ SCHUEN

Grenzen ins Unendliche öffnen

SALZBURG (cfp). „Cecilia Bartoli ist das Herz und die Seele der Pfingstfestspiele“, so schwärmt die Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler über die Weltsängerin und Leiterin dieser Spiele, die in der Neuinszenierung von Rossinis „L' Italiana in Algeri“ selbstverständlich auch als Hauptdarstellerin Isabella für Standing Ovations sorgt. Doch neben diesem bezaubernden „Dramma giocoso“ zum 150. Todesjahr von Gioacchino Rossini, hören wir auch Tiefsinniges mit Brahms „Ein Deutsches Requiem“ (1868), wo unser Ausnahme Bariton André Schuen berührt, ja entzückt! Zunächst stellt uns Rossini mit sprühendem Witz ein berauschendes Lachen vor die Tür, wenn Mustafa Bey (Statthalter) von Algier sich aus Frustration



Szene aus „L' Italiana in Algeri“ von Gioacchino Rossini.

von seiner Frau trennen will, um sich in die feurige Italienerin Isabella zu verlieben, die mit dem Schiff nach Algier gekommen ist, um ihren Geliebten Lindoro zu suchen. Doch der ist Sklave des Bey, der ihn auch noch mit seiner

Gattin Elvira verhandeln will. Doch eben nur eine Italienerin – Isabella – weiß, wie sie mit italienischen Verführungskünsten die Chose regelt. Das erfahren wir in der hervorragenden Inszenierung durch Moshe Leiser und Patrice

Courier auf einer wandelnden Bühne mit urkomischen Video-clips und mit bewusst gegenwärtigen, klischeeartigen orientalischen Anspielungen, die uns ein schmunzelndes Dauerlächeln abringen, wenn alle Beteiligten nach vorwärtsdrängendem Dauerrausch mit Ovationen überhäuft werden. Das liegt auch an Cecilia Bartoli, die nicht nur hervorragend singt, sondern sie ist „die“ Spielmacherin von Graden, wenn sie stilgerecht auf einem Kamel in einer Häuserzeile voll von Satellitenschüsseln eintrifft, ehe sie dann in der Wohnung des Bey in einer Wanne ein Schaumbad nimmt, um letztlich mit einem riesen blauen Schiff strahlend mit ihrem Lindoro Algier zu verlassen. Was sich da alles abgespielt ist von vergegenwärtigter Kostlichkeit mit Sticheleien und Anspielungen, bei der sich einfach die Lust der Freude, des Ko-

mischen überträgt, denn wenn etwa der Schurke Haly „le femmine italiane“, die allein die Kunst der Liebe beherrschen, singt, dann sehen wir Anita Ekberg in der Fontana di Trevi im Clip aus Fellinis „La dolce Vita“ als über-tollen Einfall. Es wird auf höchstem Niveau musiziert, allen voran Cecilia Bartoli mit prallschöner Erotik „per lui, che adoro“, was sich auf alle anderen ins Adorabile überträgt, wenn uns auch Dirigent Jean-Christophe Spinosi mit dem Ensemble Mathews und dem Philharmonia Chor die Freude der Rossinischen Farbskalen eine einzigartige Hochstimmung vorführt. Bei der „Geistlichen Matinee“ wird das vierstimmige a Capella „Pange Lingua et Tantum ergo“ (1868) von Bruckner und „Ein Deutsches Requiem“ von Brahms (für 2 Klaviere) zur Aura des edelsten Gesanges, der zunächst

vom überragenden Chor des Bayerischen Rundfunks vermittelt wird. Was für eine fantastische Matinee mit Intendant Markus Hinterhäuser und Pierre-Laurent Aimard, die mit den Klavieren auch Grenzen ins Unendliche öffnen und die der begnadete Künstler André Schuen bei „Herr, lehre doch mich“, oder bei „wir werden alle verwandelt“, mit dem Wunder seiner aufblühenden Stimme als ewige Hoffnung des Getrösteten herausragend gestaltet. Nicht genug, denn Genia Kühmeier zelebriert dazwischen ein „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch trösten“ zum Niederknien schön, sodass nach der Offenbarung „und Eure Freude soll niemand Euch nehmen“ unter dem erhabenen Dirigenten Jérémie Rohrer am Ende alle spontan aufstehen, um nach unbeschreiblicher Ergriffenheit Lob über Lob zu spenden.

© Alle Rechte vorbehalten